
Pakistanische Prediger: Die islamische Missionsbewegung Daʿwat-e Islāmī

von Thomas K. Gugler

Zusammenfassung

Die *Daʿwat-e Islāmī* wurde 1981 als weltweite Bewegung zur Verbreitung von Koran und Sunnah von Barelwigelehrten in Karatschi gegründet. Sie fungiert als Gegenbewegung zu der mit Deoband verbundenen Missionsbewegung *Tablīghī Ġamāʿat*. Beide Bewegungen organisieren transnationale Missionsreisen für Kleingruppen von hochfrommen Freiwilligen, die als Laienprediger mit Motivationsreden andere und sich selbst zu frommen Taten aufrufen. Hierfür werden ihnen Belohnungen im Paradies versprochen. Ihre Charakterausbildungskurse fokussieren die Sunnaisierung von Kleidung, Rede und Alltagsverhalten nach dem Vorbild des Gesandten Muḥammad. Die Laienprediger transformieren öffentliche Räume in soziale Räume, die einer weiteren islamischen Mobilisierung förderlich sind.

Schlüsselbegriffe

- islamische Missionsbewegungen
- (Süd-)Asien
- sunnitischen Reformschulen
- Islamische Missionsbewegung *Daʿwat-e Islāmī*

Abstract

Daʿwat-e Islāmī was founded by Barelwi ulema in 1981 in Karachi as a global movement for the propagation of Quran and Sunnah. It is designed as a counter-movement to the Deobandi-affiliated missionary movement *Tablighi Jamaat*. Both movements organize transnational missionary journeys for groups of male volunteers, who learn basic Islamic principles as they engage as lay preachers. For this effort benefits in paradise are being promised. Their moral character development program focuses on the Sunnaisation of dress, speech and everyday behavior, remodelling everyday routine following the example set by Allah's messenger Muhammad. Lay preachers systematically strive to impact on their social environment and to turn public spaces into a platform conducive to further religious mobilization.

Keywords

- Islamic missionary movements
- (South) Asia
- Sunni reform schools
- Islamic missionary movement *Daʿwat-e Islāmī*

Sumario

Daʿwat-e Islāmī fué fundado 1981 en Karachi por el Ulema Barelwi como un movimiento universal para la propagación del Corán y de la Suna. Ha sido fundado como un contramovimiento respecto al movimiento misionero *Tablighi Jamaat*, unido a Deoband. Ambos movimientos organizan viajes misioneros transnacionales para grupos de voluntarios, que quieren aprender los principios fundamentales del islam, si se comprometen a ser predicadores laicos. Este compromiso conlleva la promesa de una recompensa en el paraíso. El programa de desarrollo propio y moral está focalizado en la sunaización del vestir, el hablar y la conducta en la vida diaria, que se orientan en el ejemplo de Mohammed, el mensajero de Allah. Los predicadores laicos intentan sistemáticamente influir en su ámbito social y convertir el espacio público en una útil plataforma para la movilización religiosa.

Palabras clave

- movimientos misioneros musulmanes
- Asia (del sur)
- escuelas sunitas de reforma
- Movimiento misionero musulmán *Daʿwat-e Islāmī*

Islamische Deutungskulturen aus Südasien sind ein zu Unrecht vernachlässigtes Forschungsgebiet in Deutschland, wo Islamwissenschaft meist fälschlich mit Arabistik gleichgesetzt wird. Etwa zwei Drittel der ca. 1,8 Milliarden Muslime leben in Asien, knapp ein Drittel allein in Südasien, d. h. auf dem indischen Subkontinent gibt es deutlich mehr Muslime als in den so genannten »Kernregionen« der islamischen Welt, den arabischen oder nordafrikanischen Staaten, in denen etwa ein Viertel der muslimischen Weltbevölkerung angesiedelt ist. Nach Indonesien (ca. 225 Millionen Muslime) liegen die drei Staaten mit den größten muslimischen Populationen auf dem indischen Subkontinent: Pakistan (ca. 200 Millionen Muslime), Indien (ca. 180 Millionen) und Bangladesch (ca. 150 Millionen).

1 Pakistanische Religionslandschaften

Etwa 80 Prozent der Muslime Südasiens sind Sunniten. Die beiden größten sunnitischen Denkschulen Südasiens sind die Barelwis und die Deobandis. Beide sunnitischen Reformschulen konkurrieren seit über hundert Jahren um Anhänger, Ressourcen, Autorität und Einfluss auf die Gesellschaft. Ihre Distinktionskämpfe um Symbolkapitalien wie Glaubensstrenge, Schrifttreue, sittlichen Ernst und fromme Lebensführung haben sich jüngst dramatisch verschärft und dabei auch räumlich entgrenzt.¹

Die puristische Reformbewegung von Deoband, benannt nach dem gleichnamigen nordindischen Ort des 1867 gegründeten Seminars, bemüht sich, den südasiatischen Islam von mutmaßlich hinduistischen Einflüssen zu reinigen und fordert die Rückbesinnung auf die islamische Glaubenspraxis der Stifterzeit. Die Hochschule in Deoband ist, nach der deutlich moderateren al-Azhar Universität in Kairo, das wichtigste Zentrum islamischer Gelehrsamkeit weltweit. Deobandis dominierten im Wettbewerb Barelwis lange durch die weit höhere Anzahl an Koranschulen und Institutionen für höhere Bildung, also im Generieren von Gelehrten und der Produktion von Literatur. Zur Deobandfamilie gehören neben den Tablighis auch die Taliban, die die Sowjets militärisch vernichtend geschlagen haben. Die Taliban haben während der letzten Jahre auch den Einfluss der US-amerikanischen und NATO-Truppen in Afghanistan erfolgreich eingegrenzt und den afghanischen Präsidenten zum Bürgermeister von Kabul geschrumpft. Sämtliche Supermächte in der Eigenwahrnehmung dominierend, vertreten Deobandis ihr Sendungsbewusstsein deutlich selbstbewusster als die meisten Muslime andernorts.²

Als Gegen-Reformbewegung zu Deoband formiert sich ab 1880 in Bareilly eine Vereinigung von Schulen und Schreinen, aus der eine Denktradition gleichen Namens hervorging.³ Barelwis vermögen über populäre Volksheilige die Massen besser zu mobilisieren als

1 Vgl. Friedrich Wilhelm GRAF, *Götter global. Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird*, München 2014, 33 und 139.

2 Zum Gewaltproblem der Deobandis siehe: Jawad SYED/Edwina PIO/Tahir KAMRAN/Abbas ZAIDI (Hg.), *Faith-Based Violence and Deobandi Militancy in Pakistan*, London 2016.

3 Die ersten Jahrzehnte der Bewegung wurden ausführlich beschrieben von Usha SANYAL, *Devotional Islam & Politics in British India*. Ahmad Riza

Khan Barelwi and His Movement, 1870-1920, Delhi 1996.

4 Detaillierter bei Thomas K. GUGLER, *Barelwis: Developments and Dynamics of Conflict with Deobandis*, in: Lloyd RIDGEON (Hg.), *Sufis and Salafis in the Contemporary Age*, London 2015, 171-189, hier 178-185.

5 Zur Situation von Christen in Pakistan siehe Detlef HILLER, *Pakistanische Christen: Dhimmi oder Staatsbürger?*, in: Jürgen SCHUSTER/Volker GÄCKLE (Hg.), *Religionsfreiheit*,

Meinungsfreiheit und christlicher Glaube, Münster 2017, 247-303.

6 Thomas K. GUGLER, *Angriff auf die Ambiguitätstoleranz. Pakistans Barelwiyat zwischen Prophetenliebe und Sufislamismus*, in: Janet KURSAWE/Verena BRENNER (Hg.), *Konfliktfaktor Religion? Die Rolle von Religionen in den Konflikten Südasiens*, Baden-Baden 2013, 131-152, hier 139-143.

Deobandis. Etwa zwei Drittel der sunnitischen Muslime Südasiens werden den Barelwis zugerechnet. Barelwis stehen für einen *ṣūfī*-nahen Volksislam und ihre Gelehrten rechtfertigen neben Schrein- und Heiligenkult insbesondere die rituelle Verehrung des Propheten, dem Anhänger dieser Tradition einige umstrittene Eigenschaften zusprechen.⁴ Barelwis glauben, dass der Prophet als göttliches Licht eigener Natur vor der Schöpfung erschaffen wurde, dass er als Lichtgestalt (*nūr-i muḥammadī*) unsterblich ist und omnipräsent. Er ist allgegenwärtiger Zeuge (*ḥādīr-o nāzīr*) sämtlicher Taten der Menschen. Er ist allwissend, besitzt göttliche Kenntnis über das Verborgene (*‘ilm-i ḡaib*) und die Zukunft, und ist daher unfehlbar. Er ist der einzige Mittler (*wasīla*) zu Allāh. Da den Barelwis die Rückbindung zu Gott nur über die Vermittlung des Propheten Muhammad möglich scheint, feiern sie dessen Geburtstag (*mīlād al-nabī*) als den wichtigsten islamischen Feiertag. Deobandis hingegen betrachten den Propheten Muhammad als Menschen; eine Erweiterung der Attribute Allāhs auf ihn gilt ihnen als verbotene Vielgötterei, seine Anbetung als Fremdgötterei; denn Allāh allein ist anbetungswürdig. Barelwis wiederum gilt das Leugnen der besonderen Stellung Muhammads als Blasphemie bzw. Prophetenlästerung, die in Pakistan nach Paragraph 295-C des Strafgesetzes zumindest mit der Todesstrafe geahndet wird, zusätzlich kann darüber hinaus eine Geldstrafe festgesetzt werden. Als Konfliktparteien stehen sich also die rational argumentierenden Puristen aus Deoband und die eher emotional gebundenen Prophetenliebhaber der Barelwis gegenüber. Die konfrontativen Stimmen im Lager der Deobandis nennen Barelwis polytheistische Anhänger eines hinduistischen Totenkultes, während die Barelwis in Deobandis ungläubige Blasphemiker erkennen, die mit finanzieller Unterstützung saudischer Satanisten Projekte zur Auslöschung des Propheten Muhammad vorantreiben.

2 Radikale Prophetenliebe und Sufislamismus

Als Liebhaber des Propheten reagieren Barelwis besonders sensibel auf Taktlosigkeiten gegenüber Muhammad wie bei dem Skandal um die satanischen Verse Salman Rushdies, der Cartoon-Affäre um die Veröffentlichung in Jyllands-Posten im September 2005, der Regensburger Papstrede im September 2006 oder einer Debatte um eine Reform des pakistanischen Blasphemiegesetzes. Am 20.3.2006 hat der pakistanische Student Amir Cheema in Berlin die Zentrale des Axel Springer Verlags betreten, um Roger Köppel, dem Herausgeber der Tageszeitung »Die Welt«, wegen des Nachdrucks von Muhammadkarikaturen mit einem Küchenmesser die Kehle zu durchtrennen. Er war Barelwi und studierte Textilmanagement in Mönchengladbach. Während seiner Untersuchungshaft in Berlin-Moabit erhängte sich Amir Cheema mit einer Schlinge aus seiner Jogginghose. In Pakistan entspann sich rasch ein landesweiter Märtyrerkult um ihn. Die meisten Pakistaner gehen davon aus, dass deutsche Behörden ihn zu Tode folterten. Am 4.1.2011 erschoss der *Da‘wat-e Islāmī*-Aktivist Mumtaz Qadri den Regierungspräsidenten Pandschabs, Salman Taseer, mit 26 Treffern aus einer Maschinenpistole. Salman Taseer, einer der wichtigsten Politiker Pakistans, hatte das Blasphemiegesetz nach dem Todesurteil gegen die christliche Landarbeiterin Asiya Nurin (in den Medien meist als Asia Bibi bezeichnet),⁵ die nach Meinung der anderen Bauern als Unreine das Wasser des Dorfbrunnens nicht für ihre Feldarbeit hätte nutzen dürfen, als dunkel bezeichnet. Überrascht hat die öffentliche Reaktion auf das Attentat: Nicht der getötete Salman Taseer wurde zum gefeierten Märtyrer, sondern sein Mörder Mumtaz Qadri.⁶ Sein Heiligenschrein an seinem Grab in der pakistanischen Hauptstadt Islamabad ist gegenwärtig ein hochpopulärer Pilgerort für Barelwis.

Sufis gelten hierzulande, u. a. Annemarie Schimmel ist dies zu verdanken, als besonders friedliebend. Das ist eine ziemlich zugespitzte These. Bei kritischen Kommentaren zum Propheten haben Barelwis im Unterschied zu Deobandis eine absolute Nulltoleranz. Sie fordern aktuell unter anderem, dass die Todesstrafe für islamkritische Kommentare auf Facebook konsequenter durchgesetzt wird, sowie eine stärkere Diskriminierung von Ahmadis. Im Juni 2017 wurde ein Schiit von einem pakistanischen Gericht wegen eines Facebook-Kommentars zum Tode verurteilt und die pakistanische Regierung ist mit Facebook im Gespräch, um leichter Klarnamen von Facebookprofilen zu erhalten.

3 Islamische Mission

Der Ruf zum Pfad, *da'wa*, ist eine Glaubenspflicht im Islam und namensgebend für die 1981 in der pakistanischen Hafenstadt Karatschi gegründete Missionsbewegung *Da'wat-e Islāmī*. *Da'wa*, der Ruf, die Einladung oder die missionarische Aktivität, leitet sich von der arabischen Wortwurzel *dāl - 'ain - wāw* ab. Als Nomen ist *da'wa* einmal im Koran erwähnt: »Rufe auf dem Wege deines Herrn mit Weisheit und mit schöner Predigt, und streite mit ihnen auf gute Weise!« (16:125). Als Fokus der *da'wa* unterscheidet man extern, Einladung an Nichtmuslime, und intern, Erziehung der Muslime bezüglich Ethik und Glaubensgrundsätzen. Bedeutungsverwandt ist der Terminus *tablīġ* (arab. Verkündigung), von der Wurzel *bā - lām - ġain*.

Die beiden sunnitischen Reformbewegungen aus Deoband und Bareilly haben mittlerweile eigene Missions- oder Erweckungsbewegungen hervorgebracht: Die *Tablīġī Ġamā'at* (Gemeinschaft der Verkündigung) wurde 1927 vom Deobandi-Gelehrten Mawlana Muhammad Ilyas in der Nähe von Delhi gegründet. Mit einem sechs-Punkte-Aktionsprogramm ruft sie zu Predigeraktivitäten und selbstfinanzierten Missionsreisen von Kleingruppen hochengagierter Laienanhänger auf.

Revolutionär war, dass Muhammad Ilyas die kollektive Glaubenspflicht zur Mission, die damals der theologisch ausgebildeten Elite vorbehalten war, zur individuellen Glaubenspflicht eines jeden Muslims erklärte. Da nicht jeder Muslim eine Koranschule besuchen kann, entwickelte er das Konzept der mobilen Madrasa: Die kollektive physische Bewegung in Gruppen als ortsungebundene Koranschule. Eine Reisegruppe verbringt Tag und Nacht damit, anderen und dabei auch sich gegenseitig mit Motivationsreden zentrale islamische Konzepte zu erläutern. Für diese Motivationsreden werden Belohnungen im Paradies versprochen: Wer eine Person zu einem frommen Lebenswandel motiviert, bekommt auch dessen Gebete und fromme Taten im Jenseits gutgeschrieben. Das Geheimrezept hierbei ist, dass die Leute selbst anfangen, an ihre eigenen Motivationsreden zu glauben: Lernen durch Lehren.

Der Erfolg der Tablighis explodierte geradezu, als sie anfangen, internationale Missionsreisen zu organisieren. Für die große Mehrheit der Muslime Südasiens ist es praktisch unmöglich, ohne Hilfe von Dritten internationale Visa zu erhalten. Als sich immer mehr Barelwijugendliche den Tablighis anschlossen, um international reisen zu können, und dabei konfessionell konvertierten, beschlossen die Barelwis zu reagieren. Nach diversen erfolglosen Versuchen begründen Barelwigelehrte 1981 eine Gegenbewegung mit dem Namen *Da'wat-e Islāmī* (Ruf zum Islam), die das Erfolgsmodell der Tablighis kopiert. Obgleich die *Tablīġī Ġamā'at* und die *Da'wat-e Islāmī* miteinander rivalisieren und permanent symbolische Verteilungskämpfe um gesellschaftlich zugestandene Anerkennung austragen, ähneln sie sich stark in Struktur, Organisation und Vorgehen. Wie wir sehen werden, kann

der Erfolg der Bewegung mit theologischer Ideenmosaik oder Ritualklausur allein nicht hinreichend erklärt werden.

Die *Tablīgī Ġamā'at* galt lange als weltweit größte islamische Bewegung, allerdings hat sie im Gegensatz zur *Da'wat-e Islāmī* überwiegend keine Vollzeitmitglieder, so dass die *Da'wat-e Islāmī* ihr in Südasien mittlerweile diesen Rang ablief. Hauptfaktor der Attraktivität von *Tablīgī Ġamā'at* und *Da'wat-e Islāmī* sind transnationale Missionsreisen. Internationale Missionsreisen konvertieren das Subjekt nach eigenen Aussagen in einen aktiv-engagierten, globalen Weltbürger. Das Reisen gilt als eine besonders moderne und kosmopolitische Art, islamische Frömmigkeit zu praktizieren und zu lernen. In einem anderen Aktionsfeld der islamischen Theologie, dem militanten Dschihadismus, sehen wir ebenfalls, dass internationale Reisen als eine Art Initiationsritual fungieren; man gilt erst als wiedergeborener Dschihadist, nachdem man tatsächlich nach Pakistan, Afghanistan, Syrien oder in den Irak gereist ist;⁷ alles andere gilt als unvollständige Konversion, Pseudoradikalität oder gar Großmäuligkeit. Innerhalb des Islamischen Staates spricht man in Anspielung auf die Reihe von Ego-Shooterspielen vom Ruf (*da'wa*) zur Pflicht, *call of duty*.⁸ Selbst der Prophet zog nach Medina aus (*hiğra*), als die Mekkaner ihn beschämten.

4 Sunnaisierung und *imitatio muhammadi*

Die *Da'wat-e Islāmī* ist eine Glaubensbewegung der inneren Mission, die nominale Muslime, sog. Freitagsmuslime oder Ramadanmuslime, in wahre Vollzeitmuslime transformieren möchte. Denn Muslime werden gemacht, nicht geboren. Ihr Motto wird zu Beginn von Veranstaltungen dreimal kollektiv rezitiert: »*Muğhe apnī aur sārī dunyā ke logon kī iślāh kī košīš karnī hai!* [inšāh allāh 'azza wa ġall!]*«* (Ich muss versuchen, mich selbst und die Leute der gesamten Welt zu reformieren! [so Allāh es wünscht, der Macht und Majestät verkörpert]). Das Vorbild des vollkommenen Menschen (*al-insān al-kāmil*) findet der Muslim im Propheten Muhammad bzw. in seinen Bräuchen und Verhaltensweisen (*sunnat al-nabī*).

Die *Da'wat-e Islāmī* legt großen Wert auf die Einhaltung von Kleidungsvorschriften. »Nicht allein der Kult, sondern das ganze Leben soll Gottesdienst sein.«⁹ Neben der traditionellen weißen Kleidung der Muslime Südasiens (*Šalwār-qamīd*, knielanges Hemd und Pluderhose) tragen die Anhänger der *Da'wat-e Islāmī* einen grünen Turban (*'imāmah šarīf*), der mittlerweile zum Markenzeichen der Bewegung geworden ist, sowie einen braunen oder weißen Medinaschal (*madanī cādar*), der sich auch als Gebetsteppich verwenden lässt. Als Zeichen der Reinheit sollen sie stets sichtbar einen *miswak* (Wurzelstock) zur Mundhygiene und einen grünen Bartkamm in der Hemdtasche tragen. Die grüne Farbe des Turbans verweist auf die Grabesmoschee Muhammads in Medina. Sie führte umgangssprachlich im Urdu zu den Bezeichnungen der Laienprediger als »Rettiche« (*mūli*) oder »Paradiespapageien« (*ğannat ke tūte*). Adrett gekleidete Menschen und eine demonstrative Kultur von Reinheit und Disziplin sind zentrale Elemente in den Zeichensystemen wiedererstarkter islamischer Orthodoxien, die mit den Zeichensetzungen ihrer Visibilitätspolitik im öffentlichen Raum miteinander konkurrieren.

⁷ Farhad KHOSROKHAVAR, Radikalisierung, Hamburg 2016, 14 und 162.

⁸ Rüdiger LOHLKER, Theologie der Gewalt. Das Beispiel IS, Wien 2016, 169.

⁹ Jan ASSMANN, Totale Religion: Ursprünge und Formen puritanischer Verschärfung, Wien 2016, 16.

Die *Da'wat-e Islāmī* fordert eine individuell konkret erfahrbare Sunnaisierung der persönlichen Lebenswelt, die Anpassung der eigenen Alltagswelt an die Lebensweise des Propheten, durch eine vom Individuum inszenierte *imitatio muhammadi*, die zum wahren Glaubenstest und finalen Liebesbeweis für den Propheten stilisiert wird, d.h. weg von Bekenntnispathos hin zum expressiven Individualismus. Diese in öffentlichen Räumen inszenierte Nachahmung der Gewohnheiten des Propheten im individuellen Alltagsverhalten ist als Frömmigkeitstechnik Zweck zum *tawāb*-Erwerb für das Jenseits und im Diesseits Mittel zum *empowerment*, zu neuer Ich-Stärke, da muslimische Jugendliche, die in traditionell islamischen Feldern häufig eine untergeordnete Rolle einnehmen, hier mit selbstgenerierten symbolischem Kapitalien – Sozialkapital, Vertrauenskapital, Authentizitätskapital – zu religiösen Autoritäten aufsteigen. Ziel ist die Islamisierung, präziser Sunnaisierung von Kleidung, Sprache und Verhalten. Es geht also überwiegend um Charakterarbeit. Ihre Moral- bzw. Charakterausbildungskurse finden halböffentlich während Predigerreisen oder regelmäßiger Treffen in Moscheen statt und unterstreichen Werte wie Gemeinschaft, Brüderlichkeit, Respekt, Demut, Anstand, Höflichkeit, Aufrichtigkeit und andere nicht-traditionsspezifische Werte. Das Projekt individueller Charakterentwicklung versucht Sympathisanten in Freiwillige zu transformieren, die als Laienprediger wie in einem Schneeballsystem mit Transzendenzanzahlung in ihrem Umfeld für inszenierte Frömmigkeit werben: Bei der Bemühung, andere für den prophetischen Lebenswandel zu begeistern, entdecken sie selbst zum einen die Lebensgewohnheiten des Propheten, zum anderen die Vorzüge gesteigerter Frömmigkeit. In der Regel wird eine Kultivierung der Umgangsformen resp. eine gesteigerte Affektkontrolle vom Umfeld positiv aufgenommen; das Miteinander lebt geradezu von Anerkennungsgesten und diese sind in der sunnaisierten Ritualisierung der Kommunikationsformen gegenüber anderen Muslimen zentral.¹⁰ Stoßen sie in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis auf offene Feindseligkeit, sollen sie den entsprechenden Kontakt zum Wohle des eigenen Seelenheils abbrechen.

5 Transformationsritual Paradieskarawane

Die Bewegung agiert im Wesentlichen über Kleingruppen von fünf bis sieben hochengagierten Laienpredigern, die als radikale Heilssucher wenigstens kurzfristig zu Virtuosen und idealen Muslimen werden, nach dem Verständnis: »Virtuosen halten der Gesellschaft in übersteigerter Form vor Augen, was in moderaterer Form von allen erwartet wird.«¹¹ Die Laienprediger bilden so genannten Medinakarawanen (*madanī qāfila*), die Eroberungszüge organisieren, Muslime in der Nachbarschaft zu wöchentlichen Versammlungen in die Moschee einladen, in der sie religiöse Lesungen aus ihrem Sunnahandbuch halten, und anschließend die Anwesenden bitten, sich freiwillig für Predigerreisen zu registrieren. Der Leiter (*amīr*) der Gruppe verfasst abschließend einen Bericht über den Erfolg der missionarischen Bemühungen.

Die wiederholte Entsendung von kurzfristig zusammengestellten, temporären, nicht-professionellen Predigergruppen ist das Alleinstellungsmerkmal von *Da'wat-e Islāmī* und *Tabligī Ġamā'at* in der islamischen Welt. Predigerreisen machen jeden Teilnehmer zu einer religiösen Arbeitskraft für weitere Mobilisierung. Der ersten Missionsreise kommt oft der

¹⁰ Vgl. Henning WROGEMANN, *Muslime und Christen in der Zivilgesellschaft. Religiöse Geltungsansprüche und die Frage nach der Toleranz aus religions- und missions-*

wissenschaftlicher Sicht, Leipzig 2016, 72.

¹¹ Martin RIESEBRODT, *Cultus und Heilsversprechen. Eine Theorie der Religionen*, München 2007, 176.

¹² Neil J. SMELSER, *The Odyssey Experience: Physical, Social, Psychological, and Spiritual Journeys*, Berkeley 2009, 1-27.

Charakter einer Konversionsreise zu. Sie ist eine Odyssee-Erfahrungsfabrik:¹² Formal freiwillig, praktisch meist aufgezwungen, fungiert sie als Exodusritual zum Veränderungsmanagement und erzieherischer Unternehmung, die weitere Prozesse persönlicher Transformation provoziert. Selbstfinanzierte Laienpredigergruppen reisen zu Moscheen, wo sie essen und schlafen. Losziehen in ein fremdes Gebiet, um sich von den Alltagslasten zu befreien, aus der Welt des Unglaubens aufbrechen in das gelobte Herrschaftsgebiet des Islam. Wer sich der Karawane nicht anschließt, bleibt zurück. Die Missionsreise ist so konstruiert, dass herkömmliche Alltagsgewohnheiten destrukturiert werden. Die Teilnehmer werden aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen und haben sich der absoluten Autorität ihres Teamleiters zu unterwerfen. In einer Kleingruppe lernen sie sich extrem gut kennen, was ebenso hohe Solidarität produziert wie ein Gefühl zu einer ausgewählten exklusiven Gruppe zu gehören. Als mobile Madrasa belehren sie sich gegenseitig und beschwören, dass sie zuerst sich selbst reformieren müssen, um die Welt zu verändern. Das gemeinschaftliche Teilen der Herausforderungen dieser Unternehmung konstituiert Gruppenkohäsion. Dabei herrscht harte Sozialkontrolle, ohne Erlaubnis des Gruppenführers (*amīr*) darf kein Teilnehmer telefonieren oder sich von der Gruppe entfernen, z. B. um eine Toilette zu besuchen. Für ehemalige Junkies sind diese Freiwilligendienste daher besonders attraktiv und manche der europäischen Zentren machen den Eindruck, dass sie vergleichsweise gut auch als Entzugskliniken funktionieren. Der zeitliche Ablauf ist absichtlich völlig übertaktet, zum Ausruhen gibt es keine Gelegenheit. Bis weit nach Mitternacht erzählen sich die Teilnehmenden ihre Lebensgeschichten, dann wird kurz nebeneinander auf dem Moscheeboden geschlafen – wie der Prophet: auf der rechten Seite liegend mit beiden Händen über der Decke und der linken Hand als Kopfkissen – und um 3.30 Uhr werden alle für das gemeinschaftliche Morgengebet geweckt.

Während eines Spaziergangs in den umliegenden Wohngebieten laden sie Muslime in die Moschee zum gemeinschaftlichen Gebet, das einer von ihnen als Vorbeter leitet. Anschließend halten sie motivierende Lesungen. Danach laden sie die Anwesenden ein, sich selbst für Predigerreisen zu registrieren, um den Islam tiefer kennenlernen zu können. Ganz nebenbei wird islamische Bildung eventisiert, wobei der Lokus der Autorität auf Laien verschoben wird; dies stützt den Trend der Individualisierung in der spätmodernen Erlebnisgesellschaft.

Nach drei Tagen Schlafentzug besinnen sich selbst mittelmäßig Fromme auf religiöse Gefühle. Teilnehmer berichten das Erleben von Charisma und Liminalität. Ziel ist das Restrukturieren der Alltagsgewohnheiten nach Beendigung der Reise: Verlasse diese Welt und betrete die nächste. Die Reisen dienen dazu, weltliche Pflichten und Routinen zu reflektieren, spirituelles Wachstum zu erfahren und konkrete ethische Werte wie Brüderlichkeit und Freundschaft gemeinschaftlich zu erfahren und zu lernen.

Männliche Anhänger sollen regelmäßig an Missionsreisen teilnehmen. Einmal in der Woche, mittwochnachmittags, soll jeder Anhänger in der Nachbarschaft zum wöchentlichen Treffen am Donnerstagabend einladen. Einmal im Monat soll sich jeder Anhänger einer Paradieskarawane für eine dreitägige Reise in eine andere Stadt anschließen. Das ist die Missionsreise im Miniformat. Einmal im Jahr soll eine 30-tägige Missionsreise (Standardformat) in ein anderes Land unternommen werden. Je mehr Standardmissionsreisen ein Anhänger vorweisen kann, desto höher steht er in der internen Hierarchie. Darüber hinaus soll jeder männliche Anhänger ein freiwilliges Jahr in einem Zentrum leben. Dies gilt als große oder erweiterte Missionsreise. Unabhängig davon gibt es täglich Paradiesbelohnungen für sämtliche individuellen Anstrengungen, andere für eine Teilnahme an Missionsreisen zu motivieren. Das ist bei den Tablighis soweit vergleichbar, ein wichtiger Unterschied ist, dass Barelwis auch zu Heiligenschreinen reisen.

6 Religionsdienstleister

Obwohl die *Da'wat-e Islāmī* überwiegend öffentliche Moschee nutzt, baut sie auch eigene Zentren. Besonders wichtig war ihr der Aufbau eines massiven Netzwerkes an Koranschulen und Hochschulen für theologische Ausbildungen, um den Konkurrenzdruck auf die Deobandis zu erhöhen. Die Organisation betreibt auch eine islamische Ladenkette für Bücher, Devotionalien, Geschenkartikel, islamische Kleidung, alkoholfreie Düfte, Reisebedarf, Schlafsäcke, moscheegeeignete Kochutensilien, prophetenkonforme Körperpflegeartikel usw.

Vor etwa zehn Jahren begann sie mit dem Aufbau von Muftihotlines und offenen Muftibüros, die an zahlreichen Standorten Muslime ohne vorherige Anmeldung ausführliche Ratschläge in sämtlichen Lebensfragen erteilen. Das I.T. Department kümmert sich nicht nur um die zahlreichen Webseiten, Videokanäle und Präsenzen in den sozialen Medien, es hat auch viele Dutzend Apps für Smartphones entwickelt, die zum Teil sehr populär sind. So gibt es Anwendungen zur Vervollkommnung der eigenen Koranrezitation, Ausbildungskurse für diverse islamische Bildungsgebiete, *Fatāwā*-Sammlungen (Rechtsauskünfte) mit Suchfunktion, einen Paradiespunktrechner, einen ortsbasierten Gebetszeitalarm, eine App zum korrekten Anzeigen der Gebetsrichtung, islamische Klingeltöne und natürlich die Taschenlampen-App »Paradiesleuchte«.

Die Bewegung eroberte Karatschi in einem Sturm. Innerhalb eines Jahres haben Laienprediger bereits in 100 verschiedenen Moscheen, allein in der pakistanischen Hafenstadt, Donnerstagabends wöchentliche Treffen abgehalten. Diese Treffen dauern etwa drei Stunden und beginnen nach dem Abendgebet (*ṣalāt-e 'iṣā*). Das Programm beginnt mit arabischer Koranrezitation, darauf folgt die Urdu-Übersetzung und Erläuterung. Daraufhin Prophetenlobpreis in Gedichtform (*na't*), eine erste Lesung (*dars*) aus dem *Faiḍān-e Sunnat*, dann entweder eine Predigt (*bayān*) oder eine zweite Lesung, Segensformeln (*durūd*) und darauf das Vorstellen von 2 bis 3 neuen Publikationen des spirituellen Führers. Dann werden die Türen geschlossen, die Lichter gelöscht und es beginnt *ḍikr* und das flehende Bittgebet (*du'ā'*) an den Propheten mit rituellem Weinen. Danach wieder Prophetenlob, Verabschiedung und Kontaktaufnahme. Dabei soll jeder Anhänger mit mindestens vier Besuchern seine private Handynummer tauschen. Abschließend wird meist ein kostenloser Snack gereicht. Jeder Anhänger soll hiernach die Nacht in der Moschee schlafen (*i'tikāf* – ritueller Rückzug) und mindestens einen Besucher durch individualisierte Anstrengung (*infradī koṣiṣ*) zu selbigem motivieren.¹³ Daher sollen die Anhänger zusätzliche original-verpackte Miswaks, Wurzelstöcke die der Prophet zur Zahnreinigung nutzte, vorrätig halten. Die Bewegung bindet Besucher also rasch auch emotional. Zur Begrüßung ist eine intensive Medinaumarmung vorgeschrieben. Gleichzeitig verbietet die Bewegung persönliche Freundschaften streng: Alle sind gleich zu behandeln.

¹³ Thomas K. GUGLER, Mission Medina. *Da'wat-e Islāmī* und Tablīgī Ġamā'at, Würzburg 2011, 177-183.

¹⁴ Vgl. Timothy MILLER, Intentional Communities: The Evolution of Enacted Utopianism, in: Eileen BARKER (Hg.), Revisionism and Diversification in New Religious Movements, Surrey 2013, 213-226, hier 213-215.

7 Islamisierte Öffentlichkeiten

Das wichtigste Buch der Bewegung ist der *Faiḍān-e Sunnat*, aus dem die Laienprediger nach dem gemeinschaftlichen Gebet in der Moschee ihre Motivationsreden ablesen und so auch junge Leute die Rolle einer religiösen Autorität einnehmen können. Die Laienpredigt als *empowerment*. Als Technik zur Selbstverbesserung und Heilsgewinnung stärkt sie das Individuum, formiert aber auch einen kollektiven Habitus im öffentlichen Raum. Der Nutzen dieses Rituals für die Bewegung liegt in der Genese von Sichtbarkeit, einer aggressiven Politik der Präsenz, der Fähigkeit, an möglichst vielen Orten aktiv öffentlichen Raum in einen sozialen Raum umzuwandeln. Es ist eine Technik der erweiterten und fortgeschrittenen Straßenpolitik, die öffentlichen Raum in eine Bühne für die Bewegung transformiert.

Neben den wöchentlichen Treffen (*haftawar iğtimā'*) gibt es ein dreitägiges nationales Treffen sowie die jährliche globale Versammlung in Multan, Pakistan. Diese globale Versammlung der *Da'wat-e Islāmī* gilt als weltweit größte Versammlung von Muslimen nach der Pilgerfahrt in Mekka (*ḥağğ*). Weitere Großevents sind die Prophetenmärsche (*ğulūs*), die als eine Art islamische Prideparaden gedeutet werden können. Frömmigkeitsdemonstrationsmärsche sind eine Machtinszenierung, sie sind daher eher Christopher Street Day als katholische Prozession. Ich möchte an dieser Stelle nicht ausführlich den Indologen und in Basel als Missionstheologen ausgebildeten Jakob Wilhelm Hauer zitieren, aber die Massenrituale der frommen Aufmärsche haben auch etwas von Fahnen- und Fackelzug: Das mobile religiöse Massenevent an sich, sein Inszenieren, sein Erfahren, ist Spaßfaktor, fördert das Erleben von Selbstwirksamkeit, steigert die Sichtbarkeit und inszeniert den Herrschaftsanspruch. Die Grenze zwischen der freiwillig zuschauenden und der teilnehmenden Masse verschwimmt. Kein Anwohner kann sich der Inszenierung entziehen. Teilnehmer assoziieren das Ritual mit religiösen Gefühlen der Bemächtigung, des Machtgewinns und der Eroberung des öffentlichen Raumes. Religion als unmittelbar erfahrbare Lebensmacht. Das Massenritual als Waffe zur Machtmaximierung. Die Machtsteigerung bleibt nicht nur subjektives Empfinden: Die Nachrichtensender sind vor Ort und übertragen das Event, die Echoräume der sozialen Medien generieren likes, der Gewinn an Deutungshoheit für die religiöse Organisation und die Kommunikation ihrer politischen Ziele (Implementieren der Gesellschaftsordnung des Propheten) ist real.

Im Wettbewerb um Visibilität hat die *Da'wat-e Islāmī* mehrere Vorteile gegenüber den Tablighis. Zum einen strahlt der grüne Turban als Markenzeichen aus der Masse hervor. Einer Missionsgemeinschaft mit der Vision von nicht weniger als der Transformation der gesamten Welt dient diese deutlich sichtbare Abgrenzung zwei Zielen: sie bildet eine Arche, die diejenigen beschützt, die an Bord gegangen sind (Christen kennen aus dem Buch Exodus die Geschichte des Todesengels, der von Haus zu Haus geht und die Kinder tötet, deren Häuser nicht mit Blut gekennzeichnet sind), und sie macht selbst aus Laienanhängern wandelnde Leuchttürme, die mit ihren Lichtstrahlen alle Menschen zu erhellen suchen und anzeigen, wo die Welt noch bei Sinnen ist.¹⁴ Zum anderen betreibt die Organisation seit 2008 ihren eigenen Fernsehsender, *Madani Channel*, der in mehr als hundert Ländern empfangen werden kann. Für die Anhänger ist es fromme Pflicht, das Sendeprogramm täglich für mindestens 72 Minuten zu verfolgen; dies ist die 42. von den 72 Paradiesbelohnungen. Jeder Anhänger schwört den Treueschwur (*bai'a*) auf den Führer der Bewegung, Muhammad Ilyas Qadri, der die Funktion eines *muršid*, oder guru einnimmt. Dieses Lehrer-Schüler-Verhältnis bindet die Anhänger

dauerhaft und diese Vollzeitbindung ist einer der Hauptunterschiede zu den Tablighis. Eine gewisse Striktheit an dieser Front sibt sogenannte Zweifler und *free-rider* oder Trittbrettfahrer aus, die die Organisation als Plattform nutzen, um sich z. B. Reisevorteile wie Reisestipendien zu sichern. Ein weiteres Mittel, Striktheit unter halbentschlossenen Anhängern durchzusetzen, sind die 72 Medinabelohnungen (*madanī in'āmāt*), die Kleidung, Rede und soziale Umgangsformen detailliert vorschreiben. Die Forderung nach einem hohen Maß an Striktheit erhöht das durchschnittliche Hingabenniveau der Anhängerschaft.

8 Veralltäglicung neoliberaler Heilsversprechen

Allabendlich, am besten unmittelbar vor dem Zu-Bett-Gehen, soll jeder Anhänger eine Medinakarte mit 72 möglichen Paradiesbelohnungen ausfüllen. Auf dieser Karte evaluiert er seine Tagesaktivitäten hinsichtlich frommer Taten. Davor soll er sich alleine zurückziehen für ein Bußritual mit dem Namen *Fikr-e Madīna* (übersetzt etwa: Bedenke das Paradies!). Für wenigstens 12 Minuten soll er dabei erst seine eigene Sterblichkeit und dann den Tag des Jüngsten Gerichts visualisieren. Das Ritual ist hochemotional. Gestorben steht er also vor seinem Schöpfer und hat nun Gelegenheit darzulegen, weshalb er nicht in der Hölle braten sollte. Dazu wendet er sich mit flehenden Bittgebeten (*du'ā'*) an den Propheten Muhammad, damit dieser zu seinen Gunsten vermittele. Das Ritual endet mit rituellem Weinen.

Direkt nach dieser Reflexion des Jüngsten Gerichts soll der Anhänger die 72 items der Medinakarte durchgehen. Für jede der dort genannten frommen Taten gibt es einen Paradiespunkt. Einmal im Monat wird die tägliche Frömmigkeitsperformanz zu einem Monatsparadiespunktstand verrechnet. Dieser Monatspunktstand ist einem zugeteilten Supervisor (*nigrān*) schriftlich zu melden und wird vertraulich von der Bewegung archiviert. Alternativ kann der Anhänger seine Frömmigkeitsdaten auch per Smartphone-App transferieren.

Die Medinakarte wird wie ein persönliches Erfolgstagebuch geführt. Es ist verboten, anderen seinen Paradiespunktstand mitzuteilen. Die Anhänger konkurrieren also nicht miteinander, es ist ein individualisiertes Rennen gegen sich selbst, jeder versucht seine Jenseitseffizienz zu steigern, seinen Vormonatspunktstand zu übertreffen. Diese Medinakarte gibt es mittlerweile in diversen modifizierten Formen: Mit 72 frommen Taten für Männer, 63 Paradiesbelohnungen für Frauen, 92 für männliche Koranschüler, 83 für weibliche Koranschüler, 52 für Gefängnisinsassen und 40 für Kinder. Die aufgelisteten frommen Taten unterscheiden sich beträchtlich in ihrem Zeitumfang, wie z. B. täglich 72 Minuten dem Fernsehprogramm des Medinakanals zu folgen. Zur Erlangung des Monatspunktes gilt die Mehrheitsregel, das heißt, wer 15 Tage lang eine tägliche Frömmigkeitshandlung durchführt, erhält den vollen Monatspunkt auf dem Jenseitskonto gutgeschrieben. Andere fromme Handlungen hingegen verlangen nur leichte Veränderungen im Alltagsverhalten, wie das Verwenden religiöser Formeln in der Rede. Die meisten Frömmigkeitshandlungen restrukturieren soziale Kommunikationsformen. Die Medinakarte gibt Laien eine konkrete Liste mit Implementationsabsichten in die Hand, auf die sie sich fokussieren können.

Alltagsverhalten ist nichts anderes als eine Ansammlung von Routinen, die alle islamisiert bzw. sunnaisiert werden können. Routinen reduzieren Unsicherheit. Die Medinakarte ist ein Werkzeug, seine eigenen Gewohnheiten autonom zu reflektieren und zu überwachen. Sie

ist eine Schlüsselroutine, die auf sämtliche andere Gewohnheiten überfließt, alle Routinen reprogrammiert und in einen transzendenten Bezug setzt. Als Schlüsselroutine generiert sie einen Tugendkreis, das Gegenteil eines Teufelskreises. Als Anreiz bietet sie konkrete tägliche positive Belohnungs-Feedbackschleifen. Durch das tägliche Feedback kann der Anhänger seine Leistungssteigerung, seinen frommen Fortschritt messbar machen. Die Medinakarte routinisiert Frömmigkeit. Das Alltagsverhalten der Anhänger wird nach dem Vorbild des Propheten voranschreitend sunnaisiert. Diese rationale Logik, scheinbar kapitalistisch in Begriffen von Jenseitspunkten zu denken, ist aufs Innigste verknüpft mit dem neoliberalen Diskurs hochgradig individualisierter Selbstverbesserung. Der fromme Neoliberalismus verschmilzt Prophetenliebe mit dem modernen Fortschrittsgedanken, er verknüpft Freiwilligkeit, Selbstoptimierung und ökonomische Managementmethoden mit tugendhaften Taten: Er benutzt eine Semantik individueller Verantwortlichkeit, Selbsthilfe, Wahlfreiheit und Rechenschaftspflicht, um Individuen zu motivieren, pro-aktiv und unternehmerisch in ihrem Eigeninteresse in ihre Beziehung zu Gott auf das Jenseitskonto zu investieren.

Max Weber schrieb 1922 in seinem Werk »Wirtschaft und Gesellschaft« von der Veralltäglichen des Charisma, welches er für den Laien als unmöglich kategorisierte. Per definitionem ist Charisma eine als außeralltäglich geltende Qualität, die jegliche Verflechtung mit dem Alltäglichen ablehnt. Der Regel nach ist Charisma nicht dauerhaft.¹⁵ Weber sah nur zwei Möglichkeiten, charismatische Herrschaft zu transferieren: (1.) erbcharismatisch, oder (2.) amtscharismatisch. Die Idee, dass Laien nach permanent charismatischen Gewohnheiten streben, würde nach Weber zu strengem magischen Ritualismus führen und sie praktisch für jede Form von Alltagsroutine disqualifizieren, weil keine Zeit übrig bliebe, um angemessen am Erwerbssektor teilzunehmen. Dauerhaftes Charisma schien Weber nur für die professionelle religiöse Elite denkbar. Mir scheint, dass man mit Weberschen Konzepten dazu tendiert, die Idee radikaler Gleichheit im Islam ebenso zu unterschätzen wie den technischen und kulturellen Wandel infolge der Digitalen Revolution. Die hierarchischen Grenzen zwischen religiöser Elite und Laien verflüssigen sich und drohen an manchen Stellen wegzuschmelzen. Die Medinakarte scheint mir eine massentaugliche Methode, um autonom Charisma zu generieren und die Alltagsroutine charismatisch umzuformen. Sie ermöglicht gleichzeitig ein Arbeitnehmerverhältnis und soziales Engagement und fördert Unternehmertum. Die Medinabelohnungen werden mit der Transsubstitutionskraft assoziiert, alltägliche Routinen in Gottesdienst zu wandeln. Diese Liturgie des Alltags ist eine Quelle für Sinn, ein Kanon an Umgangsformen und ein Instrument für Charakterentwicklung, Selbsttransformation und zielgerichtete Aktionsfrömmigkeit.

9 Projektcharakter und Resonanz

Der Hauptunterschied zwischen den Tablighis und der *Da'wat-e Islāmī* ist, dass ihre engeren Netzwerke sozialer Kontrolle und Solidarität der zumeist ersten Generation an Mitgliedern direkt vom Charisma des spirituellen Führers Muhammad Ilyas Qadri abhängen. In seiner Heiligenpersönlichkeit summieren sich die Einzelcharismata seiner Schüler auf. Es ist völlig unklar, wie die Bewegung nach seinem Tod ohne größere

¹⁵ Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1922, 787.

Modifikationen weiterexistieren soll. Die Tablighis hingegen haben bereits bewiesen, dass ihre Bewegung über mehrere Generationen ohne größere Anpassungsprozesse bestehen kann. Das ist aber auch ihre Schwäche: Tablighis haben ihre Sinnangebote nicht in zeitgemäßere Formen zu überführen vermocht, um sich auf dem aktuellen harten Wettbewerb salafistischer Identitätspolitik durchzusetzen. Salafistische Symbolsysteme werden seit wenigen Jahren von zahlreichen Gruppen in unterschiedlichsten Kontexten lokal von anderen Anbietern sehr viel erfolgreicher vermarktet. In Zeiten von Krieg und globalen Großkrisen empfinden viele die Tablighis als zu unpolitisch. Es bleibt abzuwarten, ob das Projekt der Totalprotokollierung und Selbstüberwachung der *Daʿwat-e Islāmī*, deren Anhänger ihr Alltagsverhalten permanent vermessen, um sich selbst zu optimieren, langfristig destruktive Folgewirkungen zeitigt: Das Panoptikum seiner selbst als psychische Selbstausbeutung.¹⁶ In der theologischen Argumentation ist diese Methode attraktiver und klüger als die der Tablighis: sie verführt, statt zu unterdrücken. Die *Daʿwat-e Islāmī* unterdrückt die Freiheit des Individuums nicht, sie lobpreist sie und schlachtet sie bis ins Allerletzte aus. Die neoliberale Logik ersetzt Freiheit durch den Übergang des Subjekts in ein Projekt. Neben der unklaren Zukunft der neoliberalen Projektkultur insgesamt gibt es noch weitere Unsicherheitsfaktoren: Ein weiterer Fall Mumtaz Qadri zum Beispiel könnte die pakistanischen Sicherheitsbehörden zwingen, gegen die Bewegung vorzugehen; dann müsste die Führungsriege der Bewegung vermutlich von Europa aus agieren. ♦

¹⁶ Byung-Chul HAN, Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken, Frankfurt a. M. 2014, 84-85.